

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 14 (1924)  
**Heft:** 7  
**Rubrik:** s'Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# s'Chlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Witz werden vom Verlag der Berner Woche, Neuen-gasse 9, entgegengenommen

## Berner Stimmplakate.

I.  
Der Schmied sprengt Arbeitsfesseln,  
Energisch, kräftig, still,  
Nur fragt sich's, ob in Praxis  
Er auch dasfelbe will.  
Acht Stunden sind acht Stunden,  
Grua ist die Theorie,  
Was kümmert ihn im Grunde  
Export und Industrie?  
Ja!

II.  
Es schlafen auf der Bahnfahrt,  
So Mann wie Mädchenpaar.  
Ob wohl am Ende heute  
Grad „blauer Montag“ war?  
Ist's Hinfahrt oder Rückfahrt,  
Man wird sich nicht ganz klar:  
Man trifft doch meist am Morgen  
Im Zug manch solches Paar.  
Nein!

III.  
„Das Plätzchen an der Sonne“,  
Ein wenig Segeffion,  
Ein wenig kabbalistisch,  
Man wird nicht klug davon.  
Was wohl der „Mann mit Hammer“  
Im Aehrenfelde wollt',  
Dem eher mit der Sense  
Zu Leib man gehen sollt'.  
Ja!

IV.  
Er zeigt die scharfen Krallen  
Und ruft dazu sein „Wai“,  
Braucht gar nicht zu betonen,  
Dass er aus Osten sei.  
Denn typisch ist die Geste:  
„Die Hände über'm Kopf“,  
Wär'st Du daheime blieben,  
Du armer, armer Tropf!  
Nein! Oha.

## Kuriose Einteilung der Eidgenossenschaft.

Folgende Einteilung der Eidgenossenschaft nach einem alten „Leitfaden für Geographie der Schweiz“ dürfte unsere Leser belustigen:

**Rindpflüchäuche:** Bewohnen die Kantone Thurgau, St. Gallen, Schaffhausen, zum Teil auch Zürich, ca. 300,000 Seelen. Sie sind die bedeutendsten Redner und Mosttrinker der Eidgenossenschaft und stimmen für den Guldenfuß.

**Erdäpfelbäuche:** Bewohnen die Kantone Bern, Solothurn, Aargau, Baselland, zusammen ca. 700,000 Seelen. Ausgezeichnet durch praktischen Verstand, guten Appetit, Gefinnungstüchtigkeit, Erbhöheit und körperlichen Umfang; Religiosität ungleich verteilt; Durst bedeutend.

**Schneibäuche:** Bewohnen die Kantone Zug und Luzern; 150,000 Seelen. Tun sich hervor durch Dörrrüben, Schweinezucht. Gang zur alten Sitte und durch altbewährtes Kirchwasser.

**Käsebüche:** Bewohnen die Kantone Uri, Unterwalden, Schwyz, das Berner Oberland und das Oberwallis; 150,000 Seelen. Sind ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Aufklärung, Ehrlichkeit in Handel und Wandel und zarte Hände; trinken keine geistigen Getränke, als wenn sie solche bekommen.

**Rüben- und Kürbsenbäuche:** Bewohnen die Kantone Waadt, Gené, Neuenburg und das Unterwallis; ca. 300,000 Seelen. Haben Ruf durch ihre Weine. Sind zu roten Nasen und roter Republik geneigt und parlieren französisch.

**Leckerlibäuche:** Bewohnen die Stadt Basel und Umgebung; ca. 30,000 Seelen. Beschäftigen sich mit edlen Metallen und Heidenbeteuerung, sind konservativ und trinken alten Marktgräser; können das „N“ nicht aussprechen, und wenn sie erwachsen sind, werden sie Millionäre.

**Polentabäuche:** Bewohnen die Kantone Tessin und Graubünden; ca. 200,000 Seelen. Liefern der Eidgenossenschaft einerseits die besten Gipser, Stukkatoren, eidgenössische Obersten und Schnellläufer; andererseits verbreiten sie den Ruf schweizerischen Biederfinns als Zuckerbäcker bis nach Rußland.

## Der Hut-Trick.

Mein Freund Alois hält sehr auf gute Kleidung, und als er neulich feststellte, daß sein schwarzer, steifer Hut nicht mehr repräsentabel war, versetzte er ihn in den a. D.-Zustand und beauftragte die Haushälterin, ihn zu entfernen. Am nächsten Tage hing der Hut aber doch wieder am Hutständer, und die Haushälterin erklärte: „Ach nein, der Hut ist doch noch gar nicht so schlecht, und ich habe ihn ein bißchen gedämpft und aufgebürstet, da geht er doch noch.“ Wütend nahm Alois den Hut und pefferte ihn in eine Ecke: „Zum Donnerwetter! Wenn ich den Hut beiseite tue, dann trage ich ihn nicht mehr. Schaffen Sie mir den Hut aus den Augen.“ Damit ging er. Am Nachmittage kam er vom Dienst nach Hause und traute seinen Augen nicht — am Hutständer hing ein alter, schwarzer, schäbiger, abgegriffener Hut. Jetzt war es mit Aloisens Geduld zu Ende. Er stürzte ins Wohnzimmer, wo sein Kavalleriefäbel hing, zog das wackere Schwert, stürzte wieder zurück und droch auf den alten, schwarzen, schäbigen Hut los, bis nur noch eine unförmliche Masse am Boden lag. In demselben Augenblick tauchte aus dem Dunkel des Korridors, dort wo der Gasmeßer steht, ein Mann auf und sagte erstaunt: „Sie, ich bin der Gasmann, was machen Sie denn mit meinem Hut?“

## Ein originelles Testament.

Das Pariser „Journal“ plaudert über verschiedene Arten von Testamenten, über rühfame und verbissene, lehrhafte und rein sachliche. Wirklich originelle Testamente gibt es dagegen selten. Kürzlich hinterließ der in der Mitte seiner Jahre dahingeraffte namhafte Bürger von Winnipeg, Hiram L. Swash, ein ungewöhnlich originelles Testament. Es lautet wörtlich:

„Ich, Hiram L. Swash, hinterlasse bei völliger geistiger und körperlicher Gesundheit:

1. Meiner Frau ihren Liebhaber und die Versicherung, daß ich lange nicht so dumm bin, wie sie glaubt.

2. Meinem Sohne das Vergnügen, arbeiten zu dürfen. Er soll sich nun selbst überzeugen, daß beim Arbeiten viel Vergnügen nicht heraus-sieht, nachdem er sich durch fünfunds-zwanzig Jahre eingebildet hat, ich arbeite nur zu meiner Privatpassion.

3. Meiner Tochter hunderttausend Dollar in bar. Sie wird diese Summe dringend benötigen, da ihr Ehemann schwerlich je wieder ein so gutes Geschäft machen wird, wie er es durch die Heirat mit ihr tat.

4. Meinem Chauffeur meine sämtlichen Autos. Er hat die Kraftwagen so schon halb kaputt gemacht, mag er nun dieses Geschäft ganz besorgen.

5. Meinem Kompagnon den guten Rat, sich schleunigst mit einem vernünftigen Menschen und guten Kaufmann zu associieren, sonst kommt das

Geschäft, so wahr Gott lebt, schon im nächsten Vierteljahr unter Zwangsverwaltung.“

## E Suppenlaag.

Mit emene Zwänzgi im Sack isch dr Gütchu in es chlys Beizli gange u het e Suppe bichstelt. Chuum fat er a löffle, fischet er e Biß vo mene Abwäschlumpje ufe. Zerich hets ne doch e chly ghudlet, aber schlepflech het är dä Fäße eifach näbenuße g'leit u d'Suppe fertig gässe. Bevor er gange-n-isch, het er d'Wirti agrämpelt wäge der unappetitliche Suppenlaag. Aber är hät ringer nüt gleit, de die isch ihm usschafflig über ds Muu gjahre. „Glaubet dr öppe“ het si ne aggittet „i chönn für zwänzgi Rappe s'ydigi Sular i d'Suppe tue, dumme Glünggi!“ sp.

## Amerikanischer Humor.

An der Weltausstellung in St. Louis brachte es ein Mann fertig, so rasch um eine Säule herum zu laufen, daß er sich, mit einer Zigarre im Munde, ein Loch in den Rücken brannte.

Ein anderer Künstler hatte es so weit gebracht, daß, wenn er den Hahnenstreich tausend nachahmte, oftmals die Sonne 2 bis 3 Stunden zu früh aufstand. sp.

## Der verunglückte Weinhändler.

Der Weinhändler A. glitachte lezhin auf dem etwas glatten Heimwege aus und stürzte so unglücklich vornüber, daß er eine große Schramme in der Nase bekam, die gewaltig blutete. Zu Hause angekommen, telephonierte seine Frau in höchster Aufregung dem Hausarzt: „Herr Doktor, chömed sofort, mi Wa het d'Nase wüescht us-gschrisse o verblüetet fascht; chömed doch, sit so fründlech, so gli wie mögloch die Wunde ga zu-nähe!“ Worauf der Arzt antwortete: „I chümme sofort; söll-i rote oder blaue Fäde mitnä?“

## Ofenkachel-Sprüche.

Jungferngunst und rosenbleder vergeht wieß aberellen wedter.

Unser magt, die ann, die hett so gern ein mann.

Eine Pfau, eine Jungfer und ein Pferd das sind drei stolze Tier auf Erd.

Ein zufriedener Herz und ein froh Gemüte, sie stammen von dem Himmel her und von Gottes Güte.

## Zukunftsmusik.

Am Stammtisch der Landwirte war ein junger Mann aus der Stadt gelandet, der phantastische Pläne entwickelte.

„Die ganze Landwirtschaft ist rückständig wie seit Anno Tobak. Passen Sie auf, meine Herren, Technik und Chemie werden unerhörte Fortschritte machen, und die Zeit wird kommen, da können Sie den Dünger für ein Rittergut in einer Westentasche forttragen.“

„Jawohl!“, knurrte ein alter Landwirt, „und die Ernte in der anderen.“

## Rechen-Aufgabe.

Zwei Freunde wollten miteinander ein Pferd kaufen. Als sie wegen des Preises einig waren, fand sich, daß der eine nur den fünften, der andere nur den siebenten Teil der Verkaufssumme bei sich hatte. Das legten sie zusammen und erhielten 48 Fünfliber, welche sie als Abschlagszahlung verwendeten.

Welches war der Preis des Pferdes?

antwort: 108 Fünfliber